Der Fall Brangwyn

Kriminalroman von David Murray

(8. Fortsetzung.)

„Und Sie werden mich in Ruhe lassen, wenn ich Ihnen den Namen sage?"

„Jawohl, Monsieur. Sobald ich die Richtigkeit Ihrer Angaben nachgeprüft habe."

„Schön. Es war der Juwelier Wolff, Rue de la Paix."

„Ohé!" Ribot pfiff, diesmal wirklich überrascht, durch die Zähne.

„Sie begreifen, daß ich Ihnen den Namen nur unter Pression nenne. Wolff hat mich anständig behandelt, und ich beobachte im allgemeinen die Gepflogenheiten des Berufs." —

„Ehre unter Dieben, he?"

„So ähnlich. Ich handle unter force majeure. Sie sind zweifellos in der Lage, mein Vergnügen, mich auf die Guillotine zu bringen, und ich schätze meinen Kopf. Es ist ein Naturgesetz, in einer derartigen Situation egoistisch zu sein."

„Jeder für sich selbst, und der Teufel holt den, der zuletzt kommt", lachte Ribot, „wie diese Engländer sagen. „Sauve qui peut!"

„So ungefähr. Sie werden eines Beweises bedürfen. Gebe ich ihn, so lassen Sie mich in Ruhe?"

„Mit meinen Geldanspüchen? Absolut! Es ist mir lieber, Monsieur Wolff zum Geschäftsteilhaber zu haben als Monsieur Dubois!"

Lepelletier holte Tinte, Feder und Papier herbei und schrieb. Ribot sah ihm lächelnd zu. Und als der Verbrecher die letzte Zeile geschrieben hatte, beugte er sich vor, wie um ihm über die Schulter zu sehen, streckte seine Hand nach dem Schriftstück aus —, eine blitzschnelle Bewegung — ein Zugreifen — und der blitzende Stahlreif schnappte über den Gelenken des Verbrechers ein. . .

Im nächsten Augenblick wälzte sich Lepelletier am Boden, brüllend wie ein wildes Tier. Schaum trat ihm vor den Mund.

Ribot ging zum Fenster, pfiff, und sein Gefährte kam in das Haus. Zusammen fesselten und knebelten sie den Wütenden und trugen ihn in die wartende Droschke.

„Ein unsauberes Geschäft", murmelte Monsieur Ribot von der Pariser Kriminalpolizei. „Aber interessant. Ungewöhnlich interessant. Wie erstaunt Sie sein werden, mein lieber Monsieur Wolff!!"

* * *

Am gleichen Nachmittag war es.

Der Schnellzug, der die Passagiere des Kanaldampfers von Loyer nach London gebracht hatte, brauste in die Halle der Viktoria-Station, und glückselig entstiegen ihm Herr und Frau Billery! Herr und Frau Billery, die seit zehn Tagen Mann und Frau waren und eine Woche jungen Eheglücks in Paris verbracht hatten. Eine Woche nur, denn der Ehrgeiz, ein neuer Ehrgeiz, trieb Billery nach London zu seiner Zeitung zurück, und seine junge Frau war ja noch viel ehrgeiziger als er. . . .

Am Bahnsteig erwartete sie Miß Lee, und die beiden Damen umarmten und küßten sich, als seien sie eine Ewigkeit voneinander getrennt gewesen.

„Wie gut du aussiehst, Belle!" rief Lilian. „Reizend! Du bist ja ein Bild des Glücks. Und Mr. Billery auch!"

„Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll, so freue ich mich, daß du uns abgeholt hast!" lachte Mrs. Billery, die so glücklich war, daß sie am liebsten geweint hätte. „Nein, so 'was Liebes! Ich komme mir vor wie der richtige Glückspilz. Aber jetzt soll's an ein Erzählen gehen." —

„Wie gut ihr nur aussieht, ihr beide!" lachte Lilian wieder.

Mr. Billery schritt nebenher, stolz wie ein Pfau.

„Wo gehen wir denn zunächst hin, Lee, Belle?" fragte er. „Sie entschuldigen, Miß Lilian — auch ich freue mich ja unbeschreiblich, Sie wiederzusehen — aber — — na, ich bin scheußlich hungrig!"

„Nee, so 'was!" lachte Mrs. Billery. „Siehst du, Lilian, so sind die Männer!"

„Du mußt zu mir ins Hotel kommen, Belle", rief Lilian. „Ich habe Tee für uns aufs Zimmer bestellt, und du kannst wundervoll Toilette machen bei mir. Mr. Billery muß für sich selbst sorgen, denn so lange ist er doch wirklich nicht verheiratet, daß er schon alle Selbständigkeit verlernt haben kann. Komm, Belle!"

Und sie fuhren ins Hotel.

Während Mr. Billery auf Nummer 87 sehr vergnügt in die Badewanne stieg, erledigte Belle mit Lilians Hilfe auf Nummer 93 ihre Toilettensorgen, und die beiden Damen schwatzten dabei wie die Stare und umarmten sich tief gerührt mindestens alle zwei Minuten.

„Ob du glücklich bist — das brauche ich dich ja nicht zu fragen?" sagte Lilian lustig.

„Brauchst du auch nicht. Mir kommt's vor, als ob ich sämtliches Glück auf neunundneunzig Jahre gepachtet hätte, das überhaupt zu haben ist, lieber Schatz. Natürlich bin ich glücklich. Hamilton ist der reizendste Mensch, den's überhaupt gibt. Gezankt haben wir uns nur ein einzigesmal, und ich war daran schuld. Ich glaub' wahrhaftig, es ist auch das letztemal gewesen. Nein, du glaubst gar nicht, wie nett er ist. Und Französisch kann er wie ein Pariser, und praktisch ist er nicht zum sagen, und, na ja" — —

Mindestens eine Viertelstunde lang sang die neugebackene Frau Billery das Lob ihres neugebackenen Gatten in allen Tonarten, und Lilian lachte furchtbar.

„Du bist schrecklich verliebt!" rief sie.

„Zum Kuckuck — ich werd' wohl noch in meinen eigenen Mann verliebt sein dürfen!" war die offenherzige Antwort. Und dann entfann sich Belle mit einemmal, daß es außer Herrn und Frau Billery ja auch noch andere Menschen auf der Welt gab, die Herzensanliegen hatten . . .

„Und du, Lilian? Ich finde es gräßlich von mir, daß ich immer nur von mir rede. Wie geht's dir denn? Du glaubst gar nicht, wie oft ich an dich gedacht habe. Dieser schauderhafte Alexis! Hast du sehr schwere Zeiten durchlebt?"

„Ja," sagte Lilian einfach.

„Du armer Kerl!"

„Nein, so schmerzlich das alles war, so überzeugt bin ich jetzt, daß wir niemals glücklich geworden wären zusammen, und daß es am besten für uns beide war, uns zu trennen."

* * *

Als Mr. Billery an die Türe von Nummer 93 klopfte, wurde ihm sehr energisch bedeutet, er möchte gefälligst draußen bleiben und sich noch eine Viertelstunde lang allein amüsieren! Billery grinste vergnügt, sah auf seine Uhr, zündete sich eine Zigarette an, stieg die Treppe hinunter und promenierte in großer Gemütsruhe vor dem Hoteleingang auf und ab.

„Hallo, Mr. Billery!" rief ihn eine Stimme an.

Billery wandte sich um und sah sich dem Detektivsergeanten Holt gegenüber.

„Oh — Mr. Holt!"

„Sehr erfreut, Sie zu sehen, Mr. Billery. Wohnen Sie im Hotel hier?"

„Nur auf einige Stunden. Ich bin soeben aus Paris zurückgekehrt, von meiner Hochzeitsreise!" sagte Billery wurdevoll.

„Oo — herzlichen Glückwunsch! Ich habe eine sehr große Neugierde für Sie, Mr. Billery. Brangwyn-Fall! Wir haben endlich neues Beweismaterial und werden sehr bald in der Lage sein, vorzugehen. Was sagen Sie dazu, Mr. Billery?"

„Großer Himmel", rief Billery, „immer noch diese alte Geschichte! Oder sind Sie auf neuer Spur?"

„Nein, es handelt sich um den alten Verdacht."

„Sie wollen mir doch nicht sagen, daß gegen Mr. Aloysius Brangwyn vorgegangen werden soll?"

„Doch."

„Dann möchte ich Sie warnen, Mr. Holt, und Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie im Begriff sind, sich zu blamieren. Ich weiß, daß der Mann so unschuldig ist wie Sie und ich!"

„Oho!"

„Jawohl. Ihnen näheres zu sagen, bin ich nicht in der Lage."

„Nun", meinte der Sergeant nachdenklich, „ich habe mich manchesmal schon geirrt, aber ich kann nicht glauben, daß ich mich diesmal irre. Wir sind im Begriff, einen neuen Beweis in die Hände zu bekommen, der definitiv sein dürfte. Ich kann Ihnen leider nicht sagen, um was es sich handelt. Aber das kann ich Ihnen sagen, daß die verdächtige Person jetzt schon scharf überwacht und wahrscheinlich im Laufe des Abends oder spätestens morgen verhaftet werden wird!"

Billery wurde bleich.

„Ich muß Ihnen sagen, Sergeant, daß meine Sympathien völlig auf Seite Mr. Brangwyns sind. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt. Unter den Umständen halte ich es für meine Pflicht, ihn zu warnen, und ich vermute, daß Sie dagegen nichts haben werden, da er ja, wie Sie sagen, polizeilich überwacht wird."

„Das können Sie halten, wie es Ihnen beliebt, Mr. Billery. Eine Flucht ist unmöglich. Er würde sofort verhaftet werden."

„Er denkt nicht an Flucht", lächelte Billery.

„Wir werden ja sehen. Ich bin übrigens gern bereit Mr. Billery, Ihnen mein Material sofort nach der Verhaftung für den Rekord zur Verfügung zu stellen. Das sind wir Ihnen für Ihre Mitarbeit nur schuldig. Auf Wiedersehen, Mr. Billery. Sie werden sehr überrascht sein, wenn Sie hören, wie der Fall sich gestaltet hat!"

* * *

„Was hast du, Hamilton?" rief seine Frau, als er erregt ins Zimmer trat. „Du siehst so bleich aus."

„Ich habe soeben Mr. Holt, den Detektivsergeanten, mit dem ich früher einmal zusammenarbeitete, unten getroffen. Er teilt mir mit, die Kriminalpolizei habe Beweise in Händen, daß Aloysius Brangwyn der Mörder seines Onkels sei!"

„Das ist lächerlich!" rief Lilian.

„Jawohl, Miß Lee. Auch ich habe allen Grund, zu glauben, daß diese aufregende Geschichte ein lächerliches Ende nehmen wird."

„Seien Sie ganz offen mit mir!" bat Lilian.

„Ich weiß, daß Mr. Brangwyn unschuldig ist — ich weiß aber auch, daß gewisse Komplikationen sich ergeben können. Jedenfalls scheint beschlossen zu sein, daß Mr. Brangwyn noch heute oder spätestens morgen verhaftet werden soll, und ich halte es für meine Pflicht ihn zu warnen."

„Ich bin froh — ich freue mich, daß es endlich zu einer Klärung kommt", rief Lilian. „Nun wird Aloysius gezwungen sein, sich zu verteidigen und seine Unschuld zu beweisen. Das hat er die jetzt verschmäht. Alexis selbst glaubte früher an seine Schuld und hat, allerdings ohne sein Wollen dazu beigetragen, daß der Verdacht gegen ihn bestärkt wurde. Das war es auch, das die Betten trennte. Ich bin ja so froh!"

„Rege dich nicht auf, Lilian", bat Belle.

„O nein. Ihr müßt mich nach Manor Wantage mitnehmen, und ich möchte auf einige Tage dein Gast sein, Belle. Ich selbst will Aloysius die Nachricht bringen — ich kenne ihn ja schon seit meiner Kinderzeit, und es wird ihm lieber sein, wenn ich es ihm sage, als Mr. Billery, der ihm ja fast ein Fremder ist."

„Das ist richtig", nickte Billery.

Und sie nahmen in aller Eile ihre Mahlzeit ein, um mit dem nächsten Schnellzug ins Themsedörfchen zu fahren. Jeder von den drei Menschen war so mit seinen Gedanken beschäftigt, daß sie kaum miteinander sprachen während der Fahrt. Der Zug hielt, sie stiegen aus und gingen zu Fuß den kurzen Weg ins Dörfchen. Aloysius stand am Fenster seines Arbeitszimmers, als sie auf der Landstraße daherschritten, und kam Lilian entgegen, sobald er sie erkannte.

„Willkommen und zweimal willkommen", sagte er. „Welcher gütige Wind hat dich hierher verschlagen?"

„Ein gütiger Wind wirklich?" lächelte sie. „Herrn und Frau Billery kennst du ja. Dürfen wir hereinkommen und willst du uns einige Minuten Zeit schenken?"

„Aber natürlich" — er begrüßte Belle und schüttelte Billery die Hand. „Seien auch Sie willkommen, Mr. Billery.

Und er führte seine Gäste ins Zimmer.

„Aloysius", begann Lilian, ihm fast zärtlich die Hand auf die Schulter legend, „es war wirklich ein gütiger Wind, der uns zu dir führte. Ich bringe dir wichtige Nachrichten, aber gute Nachrichten, denn nun, lieber Freund, wird endlich die große Klärung kommen, die einmal kommen mußte. Aloysius, du wirst morgen verhaftet werden, unter der Anklage, deinen Onkel ermordet zu haben!"

„Ah!" . . . Aloysius seufzte auf, wie Billery ihn schon einmal hatte seufzen hören. „Endlich! So ist also die Stunde gekommen, vor der ich mich seit Jahren fürchtete. Ich wußte, daß sie kommen muß. . . Ich tat alles, was ich konnte, um dieses Unglück zu vermeiden. So wird nun die Wahrheit an den Tag kommen!"

„Und du hast unwiderlegliche Beweise für deine Unschuld", flüsterte Lilian.

„Das ist richtig. Aber woher weißt du das?"

„Von Mr. Billery."

„Mr. Billery! Aber es ist mir unergreiflich, wie Mr. Billery in der Lage sein kann" — — —

„Ich weiß es von Alexis", fiel Billery ein.

Ah!" . . . rief Aloysius. „Nun verstehe ich auch das. Aber woher willst du wissen, daß die Polizei mich morgen zu verhaften beabsichtigt? Derartige Dinge pflegen doch sehr geheim gehalten zu werden!"

„Auch dieses Wissen stammt von mir", lächelte Billery. Und er erzählte ausführlich, was Mr. Holt ihm vor wenigen Minuten gesagt hatte.

„Ich habe ihm erklärt, daß er sich irre, und daß ich es für meine Pflicht hielt, Sie vorzubereiten, Mr. Brangwyn", schloß Billery. „Es wäre mir eine Freude, wenn Sie über mich verfügen würden, könnte ich irgendwie helfen. Alexis hat mir keinerlei Einzelheiten mitgeteilt, aber aus dem wenigen, was er mir seinerzeit sagte, muß ich schließen, daß Sie trotz Ihrer Unschuld sich in einer sehr unangenehmen Situation befinden. Wenn Alexis mich recht informiert hat, so handelt es sich um den juristischen Begriff der Beihilfe nach der Tat. In anderen Worten: Sie haben sich in gewisser Beziehung schuldig gemacht, indem Sie Ihre Kenntnis des Mörders verbargen. Alexis sagte mir" —

„Sie sind ganz richtig informiert, Mr. Billery", sagte Aloysius. „Verzeihen Sie es mir, und auch du, Lilian, und auch Sie, Mrs. Billery, wenn ich auf alle diese Einzelheiten jetzt nicht eingehe. Ich will die Tatsachen sprechen lassen. Und dann habe ich noch einen anderen, sehr triftigen Grund, einige Stunden noch zu schweigen."

„Darf ich Ihnen noch sagen, Mr. Brangwyn," begann Billery wieder, „daß Sie jetzt durch die Kriminalpolizei überwacht werden?"

„Das allerdings wußte ich. Wollen Sie so liebenswürdig sein, auf die Straße zu treten, Mr. Billery, und nachzusehen, ob ein Mann noch draußen steht — ein Mann in beigem Ueberzieher, dunklem, steifem Hut und einer ganz merkwürdig leuchtenden grellroten Halsbinde. Ja?"

„Und wenn er draußen ist?"

„Dann sagen Sie ihm doch, bitte, Mr Billery, er möge sich in Bereitschaft halten, mich nach Scotland Yards zu begleiten!"

„Bravo!" rief Billery und ging.

„Du willst den Beweis deiner Unschuld erbringen, Aloysius?" rief Lilian.

„Ja, liebe Lilian. Auch dir kann ich noch nicht mehr sagen, als daß die Zeit gekommen ist, meine Unschuld zu beweisen. Du wirst sehr bald alles erfahren."

Billery kam zurück.

„Ich fand den Mann ganz in der Nähe der Türe," berichtete er, „und ich habe selten einen Menschen ein so verblüffteres Gesicht machen und so die Augen aufreißen sehen, wie er es tat, nachdem ich ihm gesagt hatte, er möchte sich bereithalten. Sie nach Scotland Yards zu begleiten. Er erklärte jedoch, er müsse in dem gleichen Abteil mit Ihnen fahren."

„Dagegen habe ich nichts. Mr. Billery, würden Sie so freundlich sein, mich zu begleiten?"

„Mit Freuden", sagte Billery.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar. Ich möchte Sie nämlich bitten, in London einen Gang für mich zu machen, den ich unter den Umständen nicht gut selbst besorgen kann. Die Zeit drängt. Liebe Lilian" — er faßte ihre beiden Hände — „ich werde dich nicht mehr sehen, ehe all das Furchtbare überstanden ist, das nun kommen muß." —

„Aber alle Welt wird nun endlich an deine Unschuld glauben müssen!"

„Ja, aber zehntausendmal lieber hätte ich Zeit meines Lebens unter einem ungerechten Verdacht gelitten."

Sie schüttelten sich die Hände . . .

„Und nun müssen Sie mich einen Augenblick entschuldigen, bis ich mich umgekleidet habe, Mr. Billery", sagte Brangwyn, als die beiden Damen das Haus verlassen hatten (es war abgemacht worden, daß Lilian bei Belle bleiben sollte). „Sie begleiten mich doch zuerst nach Scotland Yards — ich möchte diesen Weg nicht allein machen. Er ist wahrhaftig schwer genug. Ist die Sache dort erledigt — ob ich nun sofort verhaftet werde oder nicht — so fahren Sie, bitte, nach der Wohnung meines Vetters Alexis. Meines Wissens ist er augenblicklich in Paris. Seine Adresse jedoch werden Sie sicherlich von seinem Diener erfahren können. Sobald Sie die Adresse haben, senden Sie ihm folgendes Telegramm: Ich bin heute verhaftet worden. Aloysius." Nicht mehr und nicht weniger. Wollen Sie das tun?"

„Gewiß", murmelte Billery, machte aber ein sehr erstauntes Gesicht. . .

* * *

Mit dem nächsten Zug fuhren Aloysius Brangwyn, Billery und der Detektiv nach London . . . Der Chef der Kriminalpolizei empfing die beiden Herren fast augenblicklich, nachdem ihre Ankunft ihm gemeldet worden war.

„Was führt Sie zu mir, Mr. Brangwyn?" fragte er kühl.

Der Leiter der gewaltigen Polizeizentrale des englischen Reiches stand bei seinen Untergebenen in dem Ruf, aus Eisen zu sein und stählerne Nerven zu besitzen. Sir Albert — er war Lord, Peer von England, Generalmajor außer Diensten — zeigte über diesen außerordentlichen Besuch so wenig Erstaunen und Bewegung, als eine Bronzestatue es getan haben würde, und regungslos wie eine Bronzestatue saß er in seinem Schreibtischstuhl, eine imponierende Erscheinung mit seinem kurzgeschnittenen schneeweißen Haar, seinem gewaltigen Schnurrbart, der kühn geschwungenen Stirn, den scharfen grauen Augen.

„Sir Albert," begann Aloysius „ich glaube zu wissen — aus guter Quelle —, daß ich morgen verhaftet werden soll, unter der Anklage, meinen Großonkel Aloysius Brangwyn ermordet zu haben. Ich hoffe nicht aufdringlich zu erscheinen, wenn ich mir die Frag erlaube, Sir Albert, ob diese Information auf Wahrheit beruht, und ob Sie in der Lage sein würden, Mitteilungen über diese Beschuldigung von mir entgegen zu nehmen?"

„Ich kann Ihnen nur das folgende sagen", erwiderte der Polizeichef, sich kühl die Fingerspitzen betrachtend, „Sie stehen augenblicklich unter Bewachung meiner Beamten. Wir sind im Begriff, weitere Erkundigungen einzuziehen. Deren Resultat erwarte ich noch heute, spätestens morgen. Sollten diese Erkundigungen so ausfallen, wie wir es erwarten, so werde ich den Befehl zu Ihrer Verhaftung geben, sobald der Beamte, dem Sie anvertraut wurden, mir seine Meldung erstattet hat."

Aloysius Brangwyn verbeugte sich. „Ich danke Ihnen. Ich bin im Besitz von Beweismaterial, das Sie zwingen wird, die Anklage fallen zu lassen, soweit ich persönlich in Betracht komme. Ich habe schon seit Jahren gewußt, daß dieser Verdacht über mir schwebte, und meine Verhaftung schon längst erwartet. Wenn ich auch schwieg, so habe ich doch dafür gesorgt, daß eine etwaige Untersuchungshaft für mich nicht länger als einige Stunden dauern kann. Die Dokumente, die meine Unschuld beweisen, sind im Credit Lyonnais in Nizza deponiert. Mein erstes Ersuchen geht nun dahin, diese Bank auf meine Kosten telegraphisch zu ersuchen, Ihnen, Sir Albert, das Stahlkästchen, das diese Dokumente enthält, sofort zu senden. Ich habe seinerzeit Instruktionen hinterlassen, das Deposit sowohl mir als auch dem Chef der Londoner Polizei auszuhändigen. Diese Dokumente stellen den Schlüssel zu der ganzen Affäre dar. Ich bin natürlich gern bereit, mich allen Ihnen notwendig scheinenden Vorsichtsmaßregeln gegen einen Fluchtversuch oder einen Selbstmordversuch meinerseits zu unterwerfen" — er verbeugte sich mit einem Lächeln, das ein wenig ironisch war —, „aber ich hoffe doch, daß Sie unter den Umständen von einer so ernsten Maßregel wie meiner Verhaftung absehen werden."

„Und welcher Art sind die Dokumente?" fragte der Beamte.

„Es sind neun an der Zahl," antwortete Aloysius Brangwyn. „Das wichtigste enthält eine Schilderung der Vorgänge bei dem Verbrechen, der Motive, die zu dem Verbrechen führten, und endlich der Mittel, die der Verbrecher anwandte, um die Spur zu verwischen. Das Dokument ist von dem Verbrecher selbst geschrieben. Die Echtheit seiner Handschrift läßt sich durch eine ganze Reihe von Zeugen hier in London selbst mit Leichtigkeit nachweisen."

Sir Albert sah auf.

„Sie wissen doch, zu welchen Konsequenzen es führen wird," bemerkte er, „wenn die Behauptung, die Sie soeben aufstellten, sich als richtig erweisen sollte?"

„Ich bin mir dessen vollkommen bewußt, Sir Albert. Ich habe eine Anklage wegen Beihilfe nach der Tat bei einem Kapitalverbrechen zu gewärtigen. Unter den besonderen Umständen des Falles jedoch — Umstände, die in den erwähnten Dokumenten geschildert sind — hoffe ich, mit einiger Nachsicht behandelt zu werden."

„Schreiben Sie Ihr Telegramm", sagte der Beamte kurz. „Tinte, Feder und Telegrammformular finden Sie auf jenem Tisch."

Aloysius nahm Platz und schrieb:

„Crédit Lyonnais, Nice .... Sendet das von mir am 27. September vorigen Jahres deponierte Stahlkästchen mit Dokumenten an den Chef der Kriminalpolizei, Scotland Yards, London. Aloysius Brangwyn."

Er reichte das Telegramm dem Polizeichef hinüber, der es an sich nahm und sorgfältig durchlas.

„Sind Sie denn bereit, Mr. Brangwyn," fragte er mit einem durchdringenden Blick aus seinen grauen Augen, „mir den Namen des Mörders Ihres Onkels zu nennen?"

„Ich ziehe es vor, den Namen erst dann zu nennen, wenn ich durch die Ankunf der Dokumente in der Lage bin, meine Behauptung sofort zu beweisen."

„Schön" . . .

Der Polizeichef unterbrach sich, denn das Tischtelephon klingelte. Er nahm den Hörer ab und lauschte. Wie leises Summen, aber völlig unverständlich, klang die Stimme des Telephonierenden durch den Raum. „Melden Sie sich bei mir in einer halben Stunde", befahl der Polizeichef in das Telephon hinein und hing den Hörer wieder auf. Dann wandte er sich an Brangwyn:

„Ich habe soeben die Meldung erhalten, daß die Erkundigungen, von denen ich vorhin sprach, zu dem von uns erwarteten Resultat geführt haben. Unter anderen Umständen würde ich Sie sofort verhaften lassen. Nun weist Ihr Erscheinen bei mir ja zweifellos auf bonas fides hin. Ich werden von einer Verhaftung absehen. Möglich ist mir das jedoch nur, wenn Sie sich der schärfsten Ueberwachung fügen, die in ihrem Effekt einer Verhaftung gleichkommt. Meine Dienstpflicht nötigt mich, in jeder Beziehung vorsichtig zu sein. Sie begreifen?"

„Vollkommen. Ich danke Ihnen. Ich werde mich allem fügen, was Sie anzuordnen für nötig halten."

„Gut. In Anbetracht der Schwere des Falles muß die Ueberwachung eine vollständige sein. Sie werden zwei unserer Leute in Ihr Haus aufnehmen müssen. Einer dieser Männer wird — ich bedauere auch das anordnen zu müssen — fortwährend, Tag und Nacht, an Ihrer Seite sein. Ich denke dabei an die Eventualität eines Selbstmordes. Das ist meine Pflicht. Sie werden jedoch so schonend behandelt werden, wie es nur möglich ist."

„Ich danke Ihnen. Darf ich annehmen, daß es mir gestattet ist, während dieser Periode der Ueberwachung den einen oder den anderen meiner Freunde bei mir zu empfangen?"

„In Gegenwart des Detektivs. Das wäre alles, Mr. Brangwyn. Mußte ich auch als Beamter Anordnungen treffen, die Ihnen vielleicht hart erscheinen mögen, so wünsche ich Ihnen doch als Mensch, daß es Ihnen gelingen möge, Ihre Sache zu einem guten Ende zu führen. Denn nach allem, was Sie mir sagten, und vorausgesetzt, daß Ihre Dokumente das erweisen, was Sie behaupten, ist zum mindesten eine Anklage wegen Beihilfe nach der Tat unvermeidlich. Es wird auf die ganze Art des Falles, auf Ihre Motive und so weiter ankommen, welchen Standpunkt die Gerichte einnehmen werden. Guten Tag, Mr. Brangwyn."

* * *

Aloysius mußte geraume Zeit im Vorzimmer warten, bis die beiden Beamten der Kriminalpolizei, die ihn von nun an auf Schritt und Tritt überwachen sollten, zur Stelle waren. Billery war unterdessen nach dem Westend gefahren, hatte Gervase in Alexis' Wohnung angetroffen und von ihm die Adresse seines Herrn erhalten: Hotel de Londres, Paris. Billery eilte sofort ins nächste Telegraphenamt und sandte die Depesche an Alexis ab, die ihn von der Verhaftung (Billery hielt sich wörtlich an seine Instruktionen und erwähnte nichts von dem Modus der Ueberwachung) seines Vetters benachrichtigte . . .

Dann eilte er auf die Redaktion des Rekord und berichtete dem erstaunten Truscott ausführlich, welche überraschende Wendung der Fall Brangwyn genommen hatte.

„Dokumente in Nizza deponiert?" wiederholte Truscott.

Billery nickte.

„Und Aloysius wollte den Namen des Mörders nicht nennen?"

„Nein", antwortete Billery. „Er erklärte dem Polizeichef, erst dann mit seiner Beschuldigung hervortreten zu wollen, wenn seine Beweise eingetroffen seien."

„Hm. Und Aloysius schrieb dir ausdrücklich vor, die Nachricht an Alexis nur in dieser knappen Form zu telegraphieren?"

„Jawohl."

Der Chefredakteur des Rekord dachte lange nach.

„Soweit der Rekord in Betracht kommt, Billery," erklärte er endlich, „ist unser Vorgehen sehr einfach. Du wirst es Aloysius, auf den ich alle Rücksicht nehmen möchte, überlassen, den Zeitpunkt zu bestimmen, an dem wir die Sache veröffentlichen. Selbstredend muß der Rekord die Nachricht als erste Zeitung bringen. Es wäre am besten, wenn du den Polizeichef nochmals aufsuchen und ihn ersuchen würdest, dir die Daten sofort nach Eintreffen und Prüfung der Dokumente zu geben. Wie die Sache auch enden möge, so wurst doch schließlich du es, der den Stein ins Rollen gebracht hat, und die Polizei ist dir gewisse Rücksichten schuldig. Und nun möchte ich einmal den Propheten spielen. Wen hältst du für den Mörder?"

„Aber Truscott — ich habe keine Ahnung!"

„Ueberlege, mein Sohn! Worauf weist die ganze Haltung von Aloysius Brangwyn hin — sein langes Stillschweigen — sein Absender dieses merkwürdigen Telegramms nach Paris durch dich — seine Weigerung, den Namen des Mörders vor Eintreffen der Dokumente zu nennen? Wer kann unter den Umständen in Betracht kommen?"

„Truscott!"

„Billery, spiele nicht Verstecken mit dir selbst!"

„Du meinst Alexis Brangwyn?"

„Jawohl, Billery!"

* * *

Der Kammerdiener in der Villa Manor Wantage machte sehr erstaunte Augen, als sein Herr ganz gegen seine Gewohnheit Gäste mitbrachte und ihm befahl, die Wünsche der beiden Herren so zu respektieren, als wären es seine eigenen. Wie aus den Wolken aber fiel er, als er von ihm ganz unbegreiflichen Befehl erhielt, zwei Betten in dem Rauchzimmer neben dem Schlafzimmer schaffen zu lassen und es zu einem Schlafraum umgestalten, denn dort würden die beiden Herren schlafen . . .

Dann wandte Aloysius sich an die Kriminalbeamten:

„Darf ich Sie bitten, meine Herren, wenigstens äußerlich das für Sie nicht weniger als mich Peinliche und Unangenehme Ihrer Aufgabe vergessen zu wollen und sich willig als meine Gäste zu betrachten, solange Ihr Aufenthalt hier notwendig sein wird?"

Die Beamten verbeugten sich.

„Würden Sie mir Ihre Namen nennen?"

Jeder der beiden überreichte ihm eine Karte.

„Ich danke Ihnen", lächelte Aloysius. „Ich bitte Sie nochmals, es sich so bequem zu machen wie nur möglich und meine Gastfreundschaft so aufzufassen, wie sie gemeint ist — als Erleichterung unangenehmer Pflichten".

(Fortsetzung folgt.)

Der-Deutsch-Canadische Hausfreund.

Courier-Kalender für 1915.

Sehr reichhaltig, belehrend und unterhaltend.

288 Seiten stark. Reich illustriert.

Enthält Biebigs berühmten Roman:

Eisen im Feuer

welcher im Buchhandel allein $2.00 kostet

Preis 25c. Einzelbestellungen sind 5c für Porto beizufügen. Bestellt sofort.

Der Courier, Box 505, Regina, Sask.

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Laßt Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER

mit der Unterschrift von

Chas. H. Fletcher.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt, Ist In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Unerwarteter Erfolg.

Sommergast: „Sie wissen vielleicht nicht, daß es in einem Liter Milch fünfhundertsechzigtausend Bazillen gibt."

Bauernfrau: „Gott, so viel! Da müssen wir schon den Milchpreis ein bißchen erhöhen."

Huck & Kleckner

Gemischte Warenhandlung

Bibank, Sask.

Hiermit erlauben wir uns alle unsere Kunden höflichst einzuladen, unser neues, sehr reichhaltiges Lager in

Winterpelzen u. Ueberziehern

sowie

Aepfeln u. Kartoffeln

zu besichtigen. Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die überaus große Auswahl in:

Herrenhüten, Herren- u. Damen-Ueberziehern, Mänteln, Schuhen und Stiefeln, Herren-Anzügen, Möbeln, Pferdegeschirren usw. usw. usw.

Das Original und einzig Echte „Schütze" Minards Liniment